

«Der Lappen geht hoch, und dann liegt es an dir»

Ein halber Basler: Max Simonischek ist auf dem besten Weg zum Starschauspieler

Von Stephan Reuter, Stuttgart

Er verabscheut angeklebte Bärte. Deshalb hat Max Simonischek einen echten Schnurrbart sprissen lassen. So spielt er abends am Stuttgarter Staatstheater den Vater von Kleists «Marquise von O.». Und so sitzt er mittags am Café Tisch und lacht breit darüber, dass Maskenbildner mit ihrer Klebstoffkunst niemals bei ihm landen werden: «Mit Mastix im Gesicht, nee, das kann ich nicht.»

Aber sonst kann der 31-jährige Schauspieler eine Menge. Neulich, im Kino, war er der Bundespolizist, der die «Akte Grüninger» angelegt und damit jenen St. Galler Polizeikommandanten zu Fall gebracht hat, der zur Hitlerzeit seine schützende Hand über illegale jüdische Flüchtlinge hielt. Kurz zuvor liess sich Max auf ein tödliches Dreiecksverhältnis «Am Hang» ein: auf die Verfilmung von Markus Werners Bestseller, die heute Freitag auf Arte ausgestrahlt wird. 2011 war er im Schweizer Kinohit «Der Verdingbub» zu sehen.

Max Simonischek ist auf der Schnittstelle zwischen Theater und Film zu Hause. «Darüber bin ich sehr glücklich.» Auch wenn phasenweise die Agenda gestopft voll ist. Am Staatsschauspiel Stuttgart spielt er eine tolle Doppelrolle, in der Regie von Armin Petras. Und im Sommer übernimmt er an den Salzburger Festspielen die Titrolle in «Don Juan kommt aus dem Krieg». Horváths Weiberheld ist «ein zynisches Opfer seiner Wirkung, aber nicht ohne Trauer». Genau das Richtige für diesen stattlichen Sportstyp, dessen gewinnen-des Lächeln auf der Bühne auch leicht mal ins Bittere kippt.

Salzburg ruft

Salzburg. Simonischek. Da war doch was? Nun, der Vater von Max heisst Peter Simonischek. Er hat auf dem Salzburger Domplatz über acht Spielzeiten den Jedermann gegeben, und das dürfen nur Schauspieler, die in Österreich vergöttert werden. Simonischek senior wird in dieser Hinsicht lediglich von seinem Wiener Burgschauspielkollegen Klaus Maria Brandauer übertroffen.

Die Mutter von Max heisst Charlotte Schwab. Sie ist Baslerin. Auch Schauspielerin, eine erfolgreiche, auf der Bühne und vor der Fernsehkamera. Max ist in Berlin geboren, in Zürich in den Kindergarten gegangen, als die Mutter am Schauspielhaus engagiert war. In Hamburg zur Schule. Ein Stadtkind? Beinahe. Zehn Jahre Internat auf dem platten Land in Schleswig-Holstein hat er auch hinter sich.

Das emotionale Band zu Basel hat vor allem die verstorbene Grossmutter geknüpft. «Sie hatte immer solche selbst gemalten Bücher, mit den Masken vom Morgenreich. Da will ich seit zwei Jahren unbedingt wieder hin.» Cousins, Tanten, Onkel sonder Zahl leben hier. Familientreffen gibt es immer wieder – «leider habe ich meistens Vorstellung».

Aus Wien, wo er sein erstes Engagement hatte, ist Max Simonischek schnell geflüchtet, weil ihn die Aufmerksamkeit für seinen Familienhintergrund «unverhältnismässig» genervt hat. «Das ist mir von allem das Unangenehmste. Ich suche die Orte, an denen mein Name keine Rolle spielt.»

Und folglich geht er jetzt nach Salzburg? An ein Festival, wo der Boulevardmedienauflauf riesig ist? Das nennt man wohl Reifprozess. «Mittlerweile», sagt Max schlicht, «bin ich dem gewachsen.»

Seine Karrierekurve jedenfalls zeigt steil aufwärts.

Hohe Sprachkunst

Ein Schauspielersohn, der Schauspieler wird, mag Startvorteile haben. Noch sicherer ist, dass er ständig unter Beobachtung steht. Von daher war Maxens Familie von seiner Berufswahl nicht sofort begeistert. «Meine Eltern wissen einfach, dass man in dem Beruf auch sehr unglücklich werden kann. Wenn man nicht davon leben kann zum Beispiel.»



Ein stattlicher Typ. Max Simonischek in der Verfilmung des Schweizer Bestsellerromans «Am Hang» von Markus Werner.



Ein zweifelnder Gesetzeshüter. Max Simonischek als Bundespolizist Frei in der «Akte Grüninger».

Sie haben ihn also gewarnt. Darauf wollte Max erst einmal in Ruhe gelassen werden und ausgiebig reisen. Mit 19 Alaska, Kuba. «Da musste ich hin, bevor es vorbei ist.»

Zurück in Europa, hat er doch vor gesprochen. Würde umstandslos akzeptiert. Im Schauspielstudium hat er gelernt, Stimme und Körper wie Instrumente einzusetzen.

Auf der Stuttgarter Bühne sieht man das sofort. Der Vater einer erwachsenen Tochter und Obrist der Zitadelle, in der die Marquise von O. von einem russischen Eroberer in ihrer Ohnmacht geschwängert wird, ist mit Simonischek sehr jung besetzt. Als der reuige Russe auf die Hand der Marquise anhält, huscht Eifersucht über Simonischeks Gesicht.

Kein Zweifel, dieser Vater begehrt seine Tochter. Ein Missbrauch der Tochter als mögliche Erklärung für die unerklärliche Schwangerschaft der jungen Marquise – zu Kleists Zeiten war das ein Riesentabubruch. Die Stuttgarter Theateradaption der Novelle hält das Inzestmotiv wunderbar in der Schwebe.

Das ist Max Simonischeks erste Bühnenbegegnung mit Kleist. Es ist eine hochkonzentrierte Teamarbeit geworden. Champions League. Dank Fritz Haberlandt als Marquise. Dank Hans Löw, dem russischen Freier. Dank Max Simonischek, seinem Widerpart. Und dank Regisseur Armin Petras, der Kleists so reiche, so reich verzweigte Sprachkunst leben lässt.

Dass Max Simonischek ausgerechnet in Stuttgart gastiert, liegt ebenfalls an Armin Petras. «Mit ihm würde ich auch nach Esslingen oder nach Frank-

furt an der Oder gehen.» Aber natürlich ist ihm klar, dass sich «die interessanten Leute da sammeln, wo viel Geld ist, also an den grossen Theatern».

Auf diese Häuser fliegen auch Intendanten, die Spass daran haben, Macht auszuüben. «Davon gibt es genug. Meiden, meiden, diese Leute!»

Reibung tut gut

Den Anti-Patriarchen Petras kennt Max noch vom Berliner Gorki-Theater: «Ich bin ja als Anfänger dorthin gekommen. Für mich war das ein Segen, dass die Arbeit dort einen sportiven Charakter hatte. Das nimmt den Druck weg. Du hast gar keine Zeit, dich darauf einzukrampfen, dass du jetzt Kunst machst und dass es unbedingt Kunst werden muss. Bevor du die Kritiken lesen konntest, kam schon das nächste Projekt.»

Das Klima am Gorki war familiär, trotz der extremen Produktionsdichte. Dort lernte Simonischek, was die entscheidende Frage im Schauspielberuf ist: Wer mit wem? «Die Lust, der Spass und die Leidenschaft hängen fast immer damit zusammen, auf welche Leute ich treffe, ob man sich gegenseitig bereichert, Fantasien in Gang setzt.» Dabei gehe es keineswegs um Kuschel-einheiten. Manchmal tut Reibung gut, manchmal eine homogene Truppe. «Ein Team muss Umstände schaffen, in denen ich mutig sein kann. Und ich möchte mich nicht dabei beobachten müssen.»

Gut, so entsteht der Erfolgsfall. Aber wie geht Max Simonischek mit Misserfolg um? Er denkt nach. Und sagt das Folgende betont langsam, betont aufrecht: «In den letzten zwei Jahren

hatte ich zweimal ganz grossen Käse. Ich ziehe mich dann eher zurück und muss aufpassen, dass in mir kein Zynismus entsteht. Wenn ich merke, es findet nichts statt zwischen mir und Regisseur oder mir und den Mitspielern, besteht die Gefahr, Dienst nach Vorschrift abzuliefern.»

Dienst nach Vorschrift im Theater. Klingt wie Malen nach Zahlen. Mit Menschen arbeiten zu müssen, mit denen man nichts anfangen kann. Das kann eine Tortur sein. Ja, geht denn das? «Es muss. Das ist dann die Professionalität, die ich mir aber lange.»

Diese Erfahrungen waren der Grund, dass Max Simonischek wieder freischaffend arbeitet. «Es ist ein Unterschied, ob du in ein Projekt eingeteilt wirst, das du nicht möchtest, oder ob du dich selber dafür entscheidest hast.»

Ein bisschen staatenlos

In der «Akte Grüninger» spaziert Max Simonischek im Anzug des Zivilfahnders Robert Frei dem Rheinufer entlang. Am Originalschauplatz, wo vor 75 Jahren erschöpfte, gejagte Juden bei Nacht und Nebel in die vermeintliche Sicherheit wateten. Frei war dazu da, den illegalen Durchschlupf zu stopfen.

Simonischek verwandelt sich in einen Beamten, der ein Asylgesetz durchzuboxen hat, das nach heutigem Kenntnisstand unmenschlich ist. «Aus heutiger Sicht – das ist der Punkt», verteidigt Simonischek seine Figur, «die moralische Bewertung auszuschalten, das ist die Arbeit. Wie schlimm das damals war, das wissen wir alles.» Er hat versucht, den Frei zu verstehen, der doch nur Gesetze und Grenzen ein-

halten will.

Der schweizerisch-österreichische Doppelbürger zögert, sich als politischen Menschen zu verstehen. «Ich komme mir ein bisschen staatenlos vor. Ich bin Schweizer, wohne da aber nicht. Ich bin halber Österreicher, habe da nie gelebt. Ich lebe in Deutschland, kann da aber nicht wählen, weil ich die Staatsbürgerschaft nicht habe.»

Es gibt aber einen politischen Konflikt, der ihn packt. Vor zwei Jahren ist Simonischek mit dem VW-Bus quer durch die Ukraine bis nach Donezk gereist, es war EM, für ihn als Fussballfan ein lohnendes Ziel. «Aber das Spannende war, mit den Leuten auf dem Land ins Gespräch zu kommen, über Janukowitsch, über Timoschenko. Ich kann es nicht fassen, dass die sich dort bekriegen, wo ich vor zwei Jahren geladet habe – im Stadtbrunnen von Donezk.»

Fernsehen als Versuchung

Sich als unpolitisch verstehen, ist das eine. Konsequenz und Verantwortung zu suchen, das andere. Wenn er sich entscheiden müsste, würde Max Simonischek definitiv den Film für das Theater sausen lassen. Und nicht umgekehrt.

Das hat einen Grund. «Beim Theater bist du das letzte Glied in der Kette. Der Lappen geht hoch, und dann liegt es an dir. Im Fernsehen habe ich manchmal das Gefühl, du musst nicht wirklich gut sein, damit du eine Wirkung erzielst. Stimmt die Quote? Kriegen wir Geld? Danach wird gehandelt, immer ergebnisorientiert.»

Im Theater überlässt das Backstage-Team nach der Premiere das Feld dem Schauspieler. Beim Film ist es andersrum. «Auf einem Filmset bist du für kurze Zeit ein starres Wesen. Zwei Wochen später kennst du vom Aufnahmeleiter nicht mal mehr den Namen. Die Gefahr der Oberflächlichkeit liegt nahe.»

Die Versuchung allerdings schmeckt süss, das weiss er: «Es ist als Schauspieler auch schwer, sich am Riemen zu reissen und bei Film oder Fernsehen nur das zu machen, wovon man inhaltlich voll überzeugt ist. Diese Welt ist einfach überlockend, ich merke das, durch das Geld, dadurch, dass dein Ego so gepudert wird. Der Teufelei muss man entsagen.»

Eigenverantwortung im Filmbusiness, das klingt immer gut. Machen wir die Probe aufs Exempel: Wer sucht eigentlich Max Simonischeks Drehbücher aus? «Ich», ruft er entrüstet aus, «wer sonst?»

Im TV: «Am Hang», Fr, 13.6., Arte, 20.15 Uhr.

Im Theater: «Don Juan kommt aus dem Krieg», Salzburger Festspiele, Premiere: So, 17.8., Perner-Insel, Hallein. «Die Marquise von O./Drachenblut», Staatsschauspiel Stuttgart, Wiederaufnahme im Herbst.

ANZEIGE

Das akrobatisch-verrückte Spektakel frei nach Jean Tinguely

10. Juli bis September 2014
Basel Klybeckquai
Open Air
www.cyclope2014.ch

Das Sommer-Highlight!

coop nativ raiffeisen